

Thomas Topfstedt (1947–2021)

von
ENNO BÜNZ und UWE JOHN

Nach längerer, schwerer Krankheit ist der Leipziger Kunst- und Architekturhistoriker Thomas Topfstedt am 6. Dezember 2021 in Leipzig verstorben. 37 Jahre lang lehrte er an der Alma mater Lipsiensis. Seine Arbeitsfelder erstreckten sich vor allem auf die Gebiete der Architektur, Städtebau- und Denkmalpflegegeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, wobei er sich vor allem als exzellenter Kenner der Baugeschichte der DDR einen Namen machte. Sein unbegrenztes Interesse an Kunstgeschichte und Architektur insbesondere Mitteldeutschlands war getragen und geprägt von einem übergreifenden landes- und stadtgeschichtlichen Zugriff und tieferen Verständnis für regionale Entwicklungen, landeskundliche Zusammenhänge, Prägungen und Identitäten. Die Ausrichtung seiner fachlichen Interessen wird in den Mitgliedschaften in der Historischen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (seit 1994), in der Sächsischen Akademie der Künste/Klasse Baukunst (seit 2000), im Denkmalarat für Sachsen (1998–2005) sowie der ebenfalls bei der Sächsischen Akademie der Wissenschaften angesiedelten Kommission zur Kunstgeschichte Mitteldeutschlands (seit 2006) ersichtlich.

Thomas Topfstedts Arbeits- und Lebensmittelpunkt war zwar ein halbes Jahrhundert lang Leipzig, geboren wurde er allerdings als Arbeitersohn am 18. Februar 1947 in Erfurt, dessen mittelalterliches Stadtbild auf ihn nach seinen eigenen Worten „eine geradezu suggestive Wirkung“ hatte, sodass seit der 8. Klasse sein Berufswunsch feststand, Kunsthistoriker zu werden. 1965 wurde er an der damaligen Karl-Marx-Universität Leipzig zugelassen, um Kunstgeschichte sowie Ur- und Frühgeschichte zu studieren. Seit 1967 Mitglied der SED, absolvierte er sein Studium in einer von politischen und ideologischen Umbrüchen und Veränderungen bestimmten Zeit, befand sich die Universität seit 1945 doch in dem größten und tiefgreifendsten Transformationsprozess ihrer 600-jährigen Geschichte. Symbolischer Ausdruck dieser politisch vorgegebenen Neuprofilierung und des staatlich gelenkten Umbaus zu einer zentralistisch organisierten ‚sozialistischen Universität‘ war die Sprengung der nach den schweren Bombardements 1943 bis 1945 nahezu unversehrt gebliebenen Pauliner-Universitätskirche 1968, um Platz zu schaffen für einen neuen Universitätskomplex, in dem sich die politische Macht der SED durch radikale Beseitigung des historischen Baubestandes sieghaft manifestieren sollte.

Für Thomas Topfstedt überschattete diese „völlig sinnlose und barbarische Sprengung“ die Erinnerungen an eine „glückliche Studienzeit [...]. Das war eine elementare Erfahrung, die uns lehrte, wie sich individuelle Ohnmacht gegenüber staatlicher Gewaltausübung anfühlt“ (Interview 2012). Bei der Musterung war er nicht bereit, länger zur Armee zu gehen als vorgeschrieben, und in der Studienzeit konnte er sich dem Ministerium für Staatssicherheit entziehen, das den mit Freunden auftretenden Gitarren- und Mundharmonikaspieler zur Unterwanderung der Leipziger Künstlerszene anzuwerben versuchte.

Nach dem Staatsexamen als Dipl.-Kunstwissenschaftler erhielt Topfstedt 1970 zunächst eine Stelle am Institut für Städtebau und Architektur der Bauakademie der DDR in Ostberlin, konnte aber 1975 an den Fachbereich Kunstwissenschaft der Universität Leipzig wechseln, der er als Assistent, Dozent und schließlich Professor für

Kunstgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der Kunst des 19. und 20. Jahrhunderts bis zu seinem Lebensende verbunden blieb.

Nach der deutschen Wiedervereinigung, die für Thomas Topfstedt etwa die Halbzeit in seinem beruflichen Leben markierte, änderten sich 1990 grundlegend die Rahmenbedingungen für die weitere Entwicklung des Faches Kunstgeschichte. So schnellten nach dem Wegfall der limitierten Zulassungen und mit der Einführung des Magisterstudiengangs Kunstgeschichte die Studentenzahlen schlagartig in die Höhe (zum Vergleich: in den 70er-Jahren 10 bis 15 Studenten, im Herbstsemester 1990 53, 1996 526). Diesem Ansturm war das Institut für Kunstgeschichte mit seiner aus DDR-Zeiten überkommenen dürftigen Ausstattung zunächst kaum gewachsen. Erschwerend kam hinzu, dass, um einen Neuanfang zu ermöglichen, die bisherigen Stellen aller Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter abgewickelt oder neu ausgeschrieben wurden. Dieser ganze Prozess war menschlich für alle Beteiligten belastend und teilweise schmerzhaft. Topfstedt konnte nach erfolgreicher Evaluierung bleiben und war 1990 bis 1993 zunächst kommissarischer Leiter des Instituts für Kunstgeschichte, 1993 bis 1996 dessen geschäftsführender Direktor. Auf Fakultäts-ebene nahm er 1997 bis 1998 das Amt des Dekans und 1998 bis 1999 das des Prodekans wahr. 2012 wurde er pensioniert. Einer Vielzahl von Schülern und Forschern hatte er bis dahin die Richtung gewiesen und Anstoß gegeben für weiterreichende Qualifizierungsschriften und Untersuchungen. Anlässlich seiner Verabschiedung von der Universität Leipzig wurde er mit einer Festschrift geehrt, die den Titel „Kunst und Architektur in Mitteldeutschland“ trägt und auch eine Bibliografie seiner bis dahin erschienenen Schriften enthält.

Seine Qualifizierungsarbeiten (Diss. A und B) galten dem Städtebau der DDR von 1949 bis 1971 (erschieden 1987 im Leipziger Seemann-Verlag). Er war der erste Kunsthistoriker im Osten Deutschlands, der sich mit diesem Forschungsgegenstand ernsthaft auseinandersetzte. Diesem Thema blieb er auch nach der deutschen Wiedervereinigung treu. Für den 5. Band der „Geschichte des Wohnens“ (Stuttgart 1999) schrieb er einen grundlegenden Beitrag über Wohnen und Städtebau in der DDR. 1994 gab er den reich bebilderten Band „Stadt Denkmale im Osten Deutschlands“ heraus, dem ein einfühlsamer kenntnisreicher Einleitungssessay vorangestellt ist. Darin beschreibt er die Entwicklung des innerstädtischen Bauens in der DDR mit allen Zäsuren und verdeutlicht die technischen und materiellen Defizite, die immerhin dazu geführt haben, dass Schlimmeres verhindert werden konnte. Herausgehoben wird dabei die Rolle kämpferischer Vertreter der Denkmalpflege. Während er hier mit kenntnisreichem Blick Architektur und Städtebau der gesamten DDR aus der Zeit heraus verständlich macht und eine vielschichtige, differenzierte Betrachtung anmahnt, ist in seinen Schriften über Leipzig zwischen den Zeilen stets auch ein besonderer Stolz auf die gewaltige Aufbauleistung seiner Stadt nach dem Krieg und späterhin zu spüren. Im 4. Band der „Geschichte der Stadt Leipzig“ (Leipzig 2019) stellte er in diesem Sinne Stadtplanung und Architektur in Leipzig in der Zeit der DDR kompakt und umfassend dar. Die moderne Architekturgeschichte Leipzigs hat ihn wiederholt beschäftigt. Hervorzuheben ist das zweibändige Sammelwerk über „Leipzigs Messen 1497–1997“, das er gemeinsam mit Hartmut Zwahr herausgab und in dem er die modernen Messebauten behandelte. Neben einem Buch über den Leipziger Augustusplatz (Leipzig 1994) ist vor allem seine umfassende Beschäftigung mit den Leipziger Universitätsbauten zu erwähnen. Im Rahmen der „Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009“ gab er zusammen mit Michaela Marek Band 5: „Geschichte der Leipziger Universitätsbauten im urbanen Kontext“ heraus (Leipzig 2009). Hier stellte er in drei Beiträgen die bauliche Entwicklung der Universität von 1918 bis in die 1990er-Jahre umfassend dar. Wie diese Beiträge zeigen, wirkte Thomas Topfstedt sowohl an der Vorbereitung der

großen Universitätsgeschichte wie auch der mehrbändigen Geschichte der Stadt Leipzig mit und war bei beiden Vorhaben als Mitglied der wissenschaftlichen Beiräte maßgeblich an der konzeptionellen Planung beteiligt.

Um diese größeren Werke, die die Hauptinteressen Topfstedts markieren, gruppieren sich viele Veröffentlichungen zu anderen Themen, beispielsweise über die Erneuerung des Würzener Doms durch Georg Wrba 1931/32, über Altenburg als Stadt- und Baugeschichte von Schneeberg, das Herzogliche Museum zu Gotha, das Bauernkriegspanorama in Bad Frankenhausen, die Kirche St. Nikolai in Görlitz, über die Heimatschutzbewegung in Deutschland oder – nun postum erscheinend – über die Kirche in Nietzsches Heimatort Röcken.

Seinen starken inneren Bezug zur Universität und zur Stadt Leipzig kann man Ende der 90er-Jahre an seinem Engagement für die Neugestaltung des zentralen innerstädtischen Campus am Augustusplatz festmachen, zu dem auch die heftige Diskussion um den Wiederaufbau der Universitätskirche gehörte. Als Leiter des vom Rektor eingesetzten Arbeitskreises „Hauptgebäude Augustusplatz“ arbeitete Thomas Topfstedt an den konzeptionellen universitären Leitvorstellungen über die zukünftige Nutzung und bauliche Gestaltung des Universitätsgebäudekomplexes am Augustusplatz federführend mit. Dabei ging es dem Arbeitskreis um die Wiedergewinnung der geistigen Mitte der Stadt, die durch den Neubau eines Aulagebäudes mit urbanen Qualitäten erreicht werden sollte. Ein Wiederaufbau der Universitätskirche im Sinne einer Replik des unwiederbringlich verlorengegangenen historischen Bauwerkes erschien ihm nicht geeignet, denkbarer war es hingegen, „auf dem Terrain der ehemaligen Universitätskirche ein Gebäude zu errichten, das sich in seiner baukünstlerischen Ausformung assoziativ auf die räumliche und architektonische Großform des ehemaligen Kirchenbaus bezieht und die Funktionen eines geistigen Zentrums der Universität in sich vereint.“ Die bundesweit beachtete Gesamtfertigstellung des Paulinums war eigentlich für das Uni-Jubiläum 2009 vorgesehen. Doch sollte es schließlich nach jahrelangen massiven Querelen und Kontroversen bis zum 3. Dezember 2017 dauern, als in einem feierlichen Akt das als Aula und Universitätskirche konzipierte Paulinum übergeben werden konnte.

Nach seinem Ausscheiden aus dem Universitätsdienst 2012 arbeitete Thomas Topfstedt nicht nur an einer Vielzahl kleinerer Publikationsprojekte und am bereits genannten 4. Band der Leipziger Stadtgeschichte mit. Er war gefragter Experte auf Kolloquien und öffentlichen Diskussionsforen, die sich mit der Baugeschichte der DDR beschäftigten. Dabei bezog er regelmäßig Position zu aktuellen Entwicklungen, wies auf die zahlreichen Abbrüche von Zeugnissen der DDR-Moderne hin und mahnte einen behutsamen Umgang mit dem gefährdeten Bauerbe an, forderte dazu auf, dieses als Teil der deutschen Nachkriegsentwicklung nicht zu vernichten, sondern in die Städteplanung einzubeziehen. Herausragende Werke der DDR-Architektur müssten vor wirtschaftlichen Verwertungsinteressen geschützt und wegen ihrer historischen Zeugenschaft unter Schutz gestellt werden.

Die mahnende Stimme Thomas Topfstedts ist durch sein Ableben verstummt. Der große Respekt vor seiner Lebensleistung und die Beliebtheit, die Thomas Topfstedt als Wissenschaftler und Persönlichkeit genießt, wurde im September 2022 auf einem zweitägigen Gedenkkolloquium „Baukultur erforschen und vermitteln“ deutlich, wo sich Instituts- und Fachkollegen verschiedener Disziplinen, Weggefährten, Schüler und Freunde versammelten, um mit thematischen Beiträgen sein Forschungsspektrum nochmals auszubreiten und damit seines Wirkens zu gedenken. Mit einer Ausstellung seiner Zeichnungen und Skizzenbücher wurde erstmals auch seine wenig bekannte künstlerische Seite präsentiert. Als begabter Zeichner hatte er bei vielen Gelegenheiten, nicht zuletzt in langen Gremiensitzungen, sich die Zeit damit vertrieben, Phantasie-

gebäude und visionäre Idealstädte auf dem Papier detailreich zu skizzieren. In seinem letzten Lebensjahr schuf er bei krankheitsbedingten Klinikaufenthalten und teilweise unter pandemiebedingter Isolation Illustrationen zu Gedichten Christian Morgensterns, Joachim Ringelnatz' und Ödön von Horváths. Darin wird seine Vorliebe für alles Skurrile und Hintergründige offenbar, das er auch als kluger humorvoller Gesprächspartner schätzte. Begegnungen mit ihm waren deshalb stets intensiv und ein besonderes Erlebnis, weil er die Gabe hatte, den Gesprächspartner teilhaben zu lassen an seinen Projektideen, gedanklichen Reisen, literarischen und musikalischen Erlebnissen, an seinem Sinn für alles Kulturvolle. Ein gemeinsamer Abend mit ihm konnte schnell zu einem Parforceritt durch Kunst und Literatur werden, wobei man staunend registrierte, was er an schöner Literatur bergeweise verschlang. Neben dem Fachkenner der Leipziger, sächsischen, ostdeutschen Bau-, Kunst- und Architekturgeschichte lernte man auf diese Weise einen Menschen kennen und schätzen, der sich an einem swingenden Gitarrensolo ebenso begeistern konnte wie an den Kunstschatzen des Erfurter Doms. An diesen persönlichen Beziehungen lag ihm viel. Dabei war er bei den zumeist bilateralen Treffen den Gesprächspartnern immer offen zugewandt, nicht auf sich fixiert, sondern immer auch an dem interessiert, was andere machten und dachten. Bis zum Schluss verließen ihn trotz immer größer werdender Einschränkungen nicht seine Zuversicht, seine Arbeitsfreude, seine Neugier auf geistige Erlebnisse. Am 10. März 2022 wurde Thomas Topfstedt auf dem Leipziger Südfriedhof zur letzten Ruhe gebettet. Mit den Wissenschaftlern und Künstlern, die in seinem Umfeld begraben liegen, hätte er sicherlich manches anregende Gespräch führen können.